

Bibelwoche in Prichsenstadt am 12.03.14 zu Galater 5, 1-26

1.Einleitung

Erinnern Sie sich noch an die Zeit, als die Mauer zwischen Ost- und Westdeutschland fiel und Tausende ihre Freiheit feierten? 25 Jahre ist das nun her. Ich weiß noch, wie mir die Tränen kamen, als ich die Bilder von der Maueröffnung im November 1989 im Fernsehen sah. In dieser Zeit entstand ein Lied des Schlagersängers Marius Müller-Westernhagen: Freiheit, Freiheit, ist das einzige, was zählt... Wenn dieses Lied ertönte, zündeten Menschen Kerzen und Feuerzeuge an und sangen voller Inbrunst mit.

Die ganze Sehnsucht eines Volkes lag in diesen Versen, das lange Warten auf den Fall der Mauer und das Ende eines menschenverachtenden Regimes. Freiheit ist das einzige, was zählt. Oft dachte ich mir: Wir Menschen im Westen begreifen jetzt erst, wie wertvoll Freiheit ist.

Als nun Joachim Gauck, der ehemalige Pfarrer aus Rostock, ins höchste Amt unserer Republik gewählt wurde, hat er die Freiheit zu seinem Thema gemacht. Kritische Stimmen warfen ihm das vor: Er hat nur ein Thema: die Freiheit. Sonst hat er nichts zu sagen und kennt sich nicht aus. Der Bundespräsident blickt auf die Welt als einer, der die

Sehnsucht nach Freiheit kennt. Er weiß die Freiheit zu schätzen, und misst alles andere daran, ob es der Freiheit dient. Ob es frei macht. Ob es befreiend wirkt. Zur Freiheit hat Joachim Gauck allemal etwas zu sagen – auch als evangelischer Pfarrer!

Freiheit ist eines der großen Themen unserer Zeit. Für manche von uns sind viele alltägliche Freiheiten so selbstverständlich geworden, sodass wir nicht mehr genau wissen, was es heißt, unter Diktatur und Unterdrückung zu leben.

Vielen Flüchtlingen, die zurzeit zu uns kommen, ist es jedoch ganz gegenwärtig. Sie müssen alles verlassen, oft nicht nur ihr Hab und Gut, sondern auch Menschen, die zu ihnen gehören. Verschreiben sich Schlepperbanden, die sie gegen viel Geld auf sicheres Terrain bringen. Freiheit ist kostbar, eigentlich ein unbezahlbares Gut.

In unserem Leben zeigt sich Diktatur und Unterdrückung aber noch auf ganz andere Art. Davon können wir sicher erzählen. Wir nennen es vielleicht nicht mit diesen drastischen Worten, sondern sprechen von Zwängen, Umständen und Verhaltensmustern, die uns die Luft zum Atmen nehmen. Sie bedrücken uns und wir wünschen uns Freiheit. Dabei geht es nicht nur um eine Freiheit *von* alledem, was uns „knechtet“, es geht für uns um Freiheit *zum* Leben.

Wie es ein Text von Sabine Naegeli beschreibt:

Eigentlich sollte ich aufbrechen aus der Enge verbrauchter
Gewohnheiten

Eigentlich sollte ich aufhören, atemlos durch die Tage zu
rennen

Eigentlich sollte ich mich weigern, fraglos zu funktionieren
und mich zu verschweigen

Eigentlich sollte ich das Wort Eigentlich streichen.

Um am Ende nicht sagen zu müssen

Eigentlich hätte ich leben wollen

Mit Freiheit werden also ganz unterschiedliche Dinge
beschrieben. Auch in dem Abschnitt für die heutige
Bibelarbeit (Gal 5,1-26) geht es um Freiheit. Paulus
beschäftigt sich hier sehr leidenschaftlich und grundsätzlich
mit diesem großen Thema. Es geht um: „Die Freiheit, die
Christus schenkt.“ Und was aus ihr erwächst.

Paulus sitzt im Gefängnis, als er diese Worte schreibt.
Obwohl sich die Gefängnistüren geöffnet haben, redet er
nicht von der Befreiung aus dem Gefängnis. Paulus und Silas
bleiben trotz der geöffneten Türen in ihrer stinkenden Zelle
sitzen. Sie sind lange frei, bevor sich die Türen öffnen.
Befreit sind sie durch das Wort Gottes, das ihnen eine ganz

neue Perspektive geöffnet hat. Die Fesseln einer alten Denkweise sprangen auf und Paulus wurde von einem Verfolger des Glaubens zu einem Verkünder der befreienden Botschaft des Evangeliums.

2. Struktur und inhaltliche Logik des Abschnitts

Gliederung des Textes:

Vers 1a ist gleichsam die Überschrift: Zur Freiheit hat uns Christus befreit – übersetzt Luther. In der Basisbibel lesen wir: „Christus hat uns befreit, damit wir endgültig frei sind.“ Vers 13a nennt noch einmal das große Thema und ist wie ein Refrain. „Brüder und Schwestern, ihr seid zur Freiheit berufen“

Die Freiheit ist aber nicht selbstverständlich. Sie ist kein Selbstläufer, sondern sie ist immer bedroht. Dies kommt in den restlichen Versen zum Ausdruck. Zunächst geht es um die Bedrohung von außen (1b-12), dann um eine Gefährdung von innen (13b- 21).

Vers 22 – 26 bringen schließlich zum Ausdruck, wie ein Leben in der geschenkten Freiheit Formen annehmen und wie es geschützt werden kann.

3. Auslegung

Es geht – wie gesagt – in diesem Kapitel vor allem um „Die Freiheit, die Christus schenkt.“

Anders als in den meisten unserer menschlichen Bezüge (z.B.: beim Kampf um politische Freiheit, aber auch beim Kampf gegen die Diktatur eines Terminkalenders) gehört zur Eigenart dieser Freiheit, dass sie nicht erkämpft werden kann oder auch muss. Sie wird uns vielmehr geschenkt.

Grunddatum und Ort der Befreiung ist das Kreuz Christi.

Was uns am Leben hindert, hat nun keine über uns bestimmende Macht mehr. „Christus hat uns befreit“.

Dabei werden die Folgen der Sünde nicht bagatellisiert – alles halb so schlimm. Das Kreuz zeigt vielmehr, dass Schuld und Sünde in ihrer Eigendynamik den Tod zur Folge haben. Gott nimmt das ernst. Gleichzeitig wird er seiner Beziehung zu uns darin gerecht, dass er in Christus diese Folgen der Sünde selbst auf sich nimmt. Er liebt uns so sehr, dass er uns losmacht, erlöst von allem, was uns am Leben hindert. Das bedeutet für uns Freiheit!

In Vers 5 wird ausgeführt, dass „Gerechtigkeit“ eine Beziehung qualifiziert. Es ist also kein statischer Begriff, sondern zeigt auf, wie Gott sich zu uns verhält. Gott liebt uns und wird so „der Beziehung zu uns gerecht“, nun haben wir Hoffnung und Lebensperspektive. Indem wir dieses Geschenk voller Vertrauen annehmen, werden wir nun

unsererseits „der Beziehung zu Gott gerecht“. Paulus weist darauf hin, dass der Glaube, also die Annahme der geschenkten Freiheit, sich in der Liebe zeigt. Hier hat sie ihr Betätigungsfeld. Hier blüht sie auf und verwirklicht sich.

Diese Freiheit, die Christus uns schenkt, ist jedoch bedroht – von außen und von innen:

Bedrohung von außen:

„Das, was man euch einreden will ...“, das bedroht von außen. Im Fall der Galater waren es die sog. Judaisten, also Christen, die der Meinung waren, dass eine Voraussetzung zur Erlangung der Freiheit eine Befolgung des jüdischen Gesetzes mit allen Konsequenzen sei, also auch die Beschneidung. Paulus widerspricht hier heftig. Er erweist sich an dieser Stelle kein bisschen „cool“ und tolerant. (Die Judaisten übrigens auch nicht). Im Gegenteil er wird geradezu polemisch. Wollte man sich die Freiheit zum Leben erkämpfen, so würde man sie verlieren oder erst gar nicht erhalten. Damit steht für Paulus alles auf dem Spiel! „Das einzige, was zählt ist der Glaube, der sich in Liebe auswirkt“ (6b).

Die Zeiten haben sich geändert. Die Judaisten sind nicht mehr unser Problem. Dennoch gibt es genug, „*was man uns einreden will*“, und „Freiheit zum Leben“ verspricht.

Vielleicht sogar mit einem quasi-religiösen Anspruch. Dazu gehören in unserer Gesellschaft sicher immer noch das Streben nach Erfolg und ein möglichst großes Leistungsvermögen. „Du kannst alles erreichen und schaffen, was du willst! Du musst dich nur genug anstrengen und darum bemühen. Das macht dich wertvoll.“ So wichtig Leistung und Erfolg auch sind, so können sie doch „ungezähmt“ eine Dynamik entwickeln, die lebensfeindlich wird. Dass so viele Menschen an einem sog. Erschöpfungssyndrom leiden, einem Burn-out, hat auch damit zu tun. Es allen recht machen wollen, alles richtig machen wollen, und sich damit Lebensrecht, Anerkennung und Zuneigung zu verdienen, ist auch eine Art Rechtfertigung. Selbstrechtfertigung.

Bedrohung von innen:

Die Bedrohung der geschenkten Freiheit aus uns selbst heraus, kennzeichnet Paulus mit dem Gegensatzpaar „Fleisch“ und „Geist“. Freiheit wird durch uns selbst durch eine Ich-bezogene Gesinnung und Verhaltensweise bedroht. Sie wird missbraucht und wieder ins Gegenteil verkehrt, wenn sie das „Ich“ in den Mittelpunkt stellt. „Im Fleisch“ meint also ein Verhalten, das aus der Ichbezogenheit lebt. Letztlich ein Leben, geführt aus der „Angst, zu kurz zu kommen“. Die Übersetzung der Basisbibel nennt es „irdisches Verhalten“. Ein Verhalten in dieser Haltung

kennzeichnen die Verse 15 und 19 -21. Da zählt Paulus auf, was dieses irdische Verhalten ausmacht: Unzucht, Unsittlichkeit, Zügellosigkeit, Streit, Eifersucht, Wut, Besäufnis und und und. Gott sei Dank dürfen wir uns hier immer wieder Freiheit schenken lassen (vgl. 24). Diese irdische Gesinnung mit ihren schlimmen Folgen ist ans Kreuz genagelt.

„Im Geist“ meint ein Leben im Ausstrahlungs- und Wirkungsbereich Gottes. Es bedeutet keine „Vergeistigung“, die weltvergessen und abgehoben macht. Sie lässt vielmehr meine Mitmenschen in den Blick geraten. „Dient euch vielmehr gegenseitig in Liebe (13b u. 14b)“. Letztlich ist es ein Geheimnis, dass gerade da die Freiheit zum Leben sich entfaltet und verwirklicht, wo Menschen sich in Liebe einander zuwenden. Wo Menschen danach trachten, für andere da zu sein, ihre Not zu lindern, ihnen Freude zu bereiten. Was hier wachsen kann, wird in den Versen 22-23 und 26 beschrieben. Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Güte, Großzügigkeit, Treue, Freundlichkeit, Selbstbeherrschung...

Die Gegenüberstellung von im Fleisch (der irdischen Gesinnung) und im Geist (im Wirkungsbereich Gottes) macht zwar vieles deutlich, doch Paulus scheint sich selbst durchaus bewusst zu sein, dass dies etwas schematisch ist. Wie jedes Modell vereinfacht diese Denkfigur (im Fleisch, im Geist),

um sichtbar zu machen, um was es ihm theologisch, im Grundsatz, geht. Aber Paulus weiß auch, dass in unserem alltäglichen Leben beides immer Thema (17b) bleibt. Nie nur das eine oder das andere da ist. Wir erleben uns selber ja oft genug hin- und hergerissen zwischen diesen Bereichen. An manchen Tagen sind wir freundlich, gütig, großherzig und erleben uns da auch als freie Menschen. An anderen Tagen erleben andere und wir selber uns eher kleinlich, garstig, gemein oder ungerecht. Meistens erleben wir doch beides. Es ist immer schwierig, in Entweder-oder-Kategorien zu denken.

Umso wichtiger ist es, sich der geschenkten Freiheit immer wieder neu zuzuwenden, sie sich bewusst zu machen, sich zusagen zu lassen (25). Aus diesem Geist heraus wollen wir unser Leben führen – schreibt Paulus. Dies ist der Weg, sie zu schützen.

Ein wichtiger Aspekt kommt auch in der folgenden Geschichte, die ein Indianerhäuptling seinem Sohn erzählt, zum Ausdruck:

„Mein Sohn, in jedem von uns tobt ein Kampf zwischen 2 Wölfen. Der eine Wolf ist böse. Er kämpft mit Ärger, Neid, Eifersucht, Sorgen, Gier, Arroganz, Selbstmitleid, Lügen, Überheblichkeit, Egoismus und Missgunst. Der andere Wolf ist gut. Er kämpft mit Liebe, Freude, Frieden, Hoffnung,

Gelassenheit, Gute, Mitgefühl, Großzügigkeit, Dankbarkeit, Vertrauen und Wahrheit.“

Der Sohn fragt: „Und welcher der beiden Wölfe gewinnt?“

Der Häuptling antwortet ihm: „Der, den du fütterst.“

(Quelle: <http://www.palverlag.de/weisheit-indianer.html> bzw. Wissen, was zählt, S. 122)

Sich dieser Freiheit immer wieder zuzuwenden, sich an sie zu erinnern, sie sich zusagen zu lassen, z.B. im Gottesdienst, beim Lesen der Bibel, hilft uns, den „guten“ Wolf in uns zu füttern.

Ich will noch einmal auf den Anfang und unser Thema zurückkommen: Christus hat uns befreit, damit wir endgültig frei werden. Zur Freiheit hat uns Christus befreit – so schreibt es Luther.

Das Leben in unserer Gesellschaft vollzieht sich für viele auch in ausgesprochenen und unausgesprochenen Erwartungen und Normen, die dazu führen, dass Menschen gefangen und geknechtet leben. Das Leben in Freiheit, das Christus schenkt, wirkt sich nicht aus im Alltag. Menschen leben nicht befreit, sondern lassen sich einengen und knechten.

Ob das Jugendliche sind, die mit einem Schönheits- und Schlankheitsideal groß werden, das ihr Leben auf Äußerlichkeiten reduziert.

Ob das Erwachsene sind, gefangen von dem Zwang, immer mehr zu leisten und alles unter einen Hut zu bekommen.

Ob das Ältere sind, die nicht alt werden dürfen, weil nur der einen Wert hat, der etwas leistet und der nicht auf die Hilfe anderer angewiesen ist.

Ob das wirklich fromme Menschen sind, die meinen, nicht genug gebetet zu haben oder immer noch zu wenig für Gott zu tun.

Ob das Menschen sind, die immerzu fragen, was andere von ihnen denken oder wollen und sich so fremdbestimmen lassen.

Die Worte des Paulus erläutern, dass vor Gottes Angesicht nichts hilft, was Menschen an Leistung und Stolz vorbringen könnten. Das gehört in den Bereich des Gesetzes, und Gesetz ist nicht mehr. Jetzt ist die Zeit der Gnade Gottes für die, die um den rechten Glauben bitten. Jetzt ist die Zeit der Gnade, die Freiheit schenkt. Die Freiheit davon, es Gott recht machen zu müssen; die Freiheit, sich nach den Gesetzen und Zwängen dieser Welt richten zu müssen, um recht zu sein. Das sich richten nach allen möglichen Normen und Regeln

und Zwängen kostet Kraft und beschneidet unsere Freiheit. Menschen, die sich um sich selber drehen, können sich nur schwer anderer annehmen. Wer selber immer in einem guten Licht dastehen muss, kann kaum Fehler zugeben, leicht wird anderen die Schuld in die Schuhe geschoben. Wer sich über sein Bankkonto und seinen Besitz definiert „Mein, Haus, mein Auto, mein Pferd...“, kann schwer abgeben von seinem Besitz und mit denen teilen, die weniger haben oder gar nichts. Wer denkt, er ist nur etwas wert, wenn er arbeitet, kann schwer anderen eine Pause gönnen oder es akzeptieren, wenn jemand schwach oder krank wird.

Unsere Freiheit, die uns im Glauben geschenkt wird, wirkt sich dagegen in der Liebe aus, in einem Leben voller Güte, Freundlichkeit und Treue. Wer darauf vertraut, dass Christus ihm diese Freiheit schenkt, hat Kraft und Energie für andere, für Güte, Gerechtigkeit und Frieden.

Ich will Ihnen ein Erlebnis erzählen, das ich mit diesem Bibelvers „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ verbinde.

Im Jahr der Bibel veranstalteten wir in meiner früheren Gemeinde Andachten, wo Menschen des öffentlichen Lebens ihren Lieblingsbibelvers auslegten. Es war der Landrat zu Gast, der Bürgermeister, ein Landtagsabgeordneter. Und auch eine Stadträtin, die gleichzeitig im KV war. Sie erzählte vom Unfalltod ihres Bruders vor 30 Jahren, der mit einem anderen

jungen Mann mit dem Auto unterwegs war, beide jungen Männer kamen dabei ums Leben. Die Frau erzählte, wie der Tod des Bruders ihre ganze Familie veränderte, dass ihre Mutter nie ganz über den Verlust hinwegkam. Die Mutter war längst gestorben, vielleicht auch aus Gram und weil sie dem anderen jungen Mann nicht vergeben konnte. Vielleicht hätte es ihr geholfen, sich in ihrer Trauer mit der anderen Mutter zusammen zu tun und gemeinsam zu trauern, so sagte sie bei ihrem Vortrag. Nun saß an diesem Abend die Mutter des zweiten jungen Mannes in der Kirche, was die Rednerin nicht wissen konnte. Nach ihrer Erzählung ging die Rednerin auf die Mutter zu und umarmte sie. Tränen flossen vor Rührung und Betroffenheit. Die Stadträtin hatte die Freiheit zu vergeben und nahm der anderen Mutter die Schuldgefühle ab.

Freiheit in Christus erweist sich in der Liebe, erweist sich so, dass wieder Luft zum Atmen entsteht, dass Wunden heilen, dass Frieden, Freude und Güte unter uns wachsen. Christus hat am Kreuz alle Schuld getilgt und uns mit sich und untereinander versöhnt. Er macht uns frei zu lieben und zu vergeben – uns selber und anderen.

Ein ehrlicher, offener Blick auf das eigene Leben mit den Augen Gottes offenbart manche Baustelle und auch die

Erkenntnis: „Da bin ich anderen etwas schuldig geblieben. Da habe ich am Leben vorbeigelebt.“

Nur macht mir das keine Angst mehr. Natürlich spüre ich, wie sich das Scheitern auch als Enge anfühlt. Natürlich spüre ich, da lässt sich manches im Leben nicht wieder gutmachen. Es bleibt zerbrochen. Zerstört, verfehlt. Aber ich kann mein Scheitern vor Gott aussprechen und um Vergebung bitten. Das Wiedergutmachen ist Gottes Sache. Er lässt mich nicht fallen.

Für nicht wenige Menschen sind diese Worte des Paulus die wichtigsten im Neuen Testament. „Befreit zur Freiheit“ und „Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ – das sind Zusammenfassungen dessen, was Jesus will bzw. wie Paulus versteht, was Jesus will. Und was Luther aufgegriffen hat, wenn er von der Freiheit eines Christenmenschen redet. **"Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemand untertan. Und: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan"**. Das bedeutet: Niemand, keine weltliche oder kirchliche Instanz, kann dir vorschreiben, wie dein Verhältnis zu Gott ist. Kann dir vorschreiben, was du zu tun oder zu lassen hast, damit du einmal in den Himmel kommst. Auf der anderen Seite zeigt sich dieser Glaube aber in der tätigen Liebe. Die Liebe ist eine Folge der Freiheit in Christus – und kein Muss für die eigene Seligkeit. Wer sich von Gott bedingungslos geliebt weiß, gibt diese Liebe auch gerne weiter – in großer Freiheit.

Das sagt uns: Bilde dir auf nichts etwas ein. Im Angesicht Gottes schon gar nicht. Wer Gott ganz ernst nimmt, kann mit sich nicht zufrieden sein. Und muss es auch gar nicht. Selbstzufriedenheit gehört in die Zeit des Gesetzes, wo man sich und anderen am Abend sagen konnte: Alles erledigt, was gefordert wird. Diese Zeit ist vorbei. Nun ist die Zeit der Gnade. Da sagt man abends etwas anderes zu seinem Gott: Herr, erbarme dich; ich habe mir heute Mühe gegeben, segne du mein Tun und Lassen. Ich muss mich nicht mehr mühsam zufrieden machen, ich werde zufrieden gemacht von Gott. Ich muss nicht dauernd rechtfertigen vor mir und anderen, Gott rechtfertigt mich, lässt mich immer wieder – trotz allem – gut sein vor ihm.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Darum können wir einander in Liebe dienen.

Amen